

Pfarrer Adrian Scheuss : ein Nekrolog

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **17 (1841)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Appenzellisches
Monatsblatt.

Nr. 10.

Weinmonat.

1841.

An einem Prediger ist nichts Schändlicheres, denn hinter dem Berge zu halten und nicht frei sagen, was er im Sinne hat, und was seine Meinung ist, sonderlich, wenn er Amts halben reden soll.

Martin Luther.

Pfarrer Adrian Scheuß. 564545

Ein Nekrolog.

Zu den bedeutendsten Geschlechtern unsers Landes haben wir ohne Bedenken die Scheußen zu zählen. Schon die Verbreitung dieses Geschlechtes ist außerordentlich; es hat aber überdies eine lange Reihe bedeutender Männer aufzuweisen, die aus seiner Mitte hervorgegangen sind. So gab es dem außerrohdischen Volke zwei Landammänner, und unter unsern Landesämtern ist keines, das nicht wiederholt mit Scheußen besetzt worden wäre. In den Reihen unserer Geistlichen zählt gar kein Geschlecht soviel Mitglieder; vor hundert Jahren wurden zu gleicher Zeit acht Pfarrstellen unsers Cantons von solchen verwaltet, und einem Scheuß widersuhr die für uns Appenzeller beispiellose Auszeichnung, Superintendent in Deutschland zu werden¹⁾. Von den Söhnen und Enkeln

¹⁾ Joh. Konrad Scheuß war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Superintendent in Detmold. S. Büchler's Geschichte der Familien Scheuß. Trogen, 1830. 8.

des im Jahre 1776 zu Schwellbrunn verstorbenen Pfarrers Johann Ulrich Scheuß widmeten sich fünf dem geistlichen Stande und waren einige Zeit nebeneinander Mitglieder unserer Synode.

Unter diese gehört auch der biedere, thätige und liebenswürdige Mann, dessen Andenken wir hiemit einige Blätter widmen möchten. H. Pfarrer Adrian Scheuß von Herisau, den wir im Laufe des letzten Herbstmonats so unerwartet früh zum Grabe begleiten mußten, hat in mehr als einer Richtung nicht bloß für seine Gemeinde, sondern für ganz Außerrohden eine solche Bedeutung gewonnen, daß es als eine Lücke des Monatsblattes gerügt werden mußte, wenn ihm dasselbe nicht ein Denkmal setzen würde.

Am Neujahrstage 1786 wurde er im Pfarrhause von Schwellbrunn geboren. Sein Vater²⁾ war der damalige Pfarrer und nachherige Decan Joh. Ulrich Schieß, ein Mann, der schon durch seine Thätigkeit für die Bildung der Jugend und durch seine populären, sehr originellen Predigten³⁾ zu den merkwürdigsten Appenzellern seiner Zeit gehörte, der

²⁾ Ein Nachkomme des Landammanns Johannes Scheuß († 1630), der seine Jugend als Hirt im Thurgau zugebracht hatte und sich in der Folge nicht nur zum Landammann, sondern auch zum begütertsten Manne in Außerrohden emporschwang.

³⁾ Seine Predigten tragen im Manuscripte keinen von andern auffallend verschiedenen Charakter; auf der Kanzel aber war er gewohnt, denselben, wie er zu sagen pflegte, das appenzeller Nothlein umzuhängen, d. h. sie mit Bildern und Beispielen aus dem Volksleben und in der Mundart des Volkes auszustatten, die ihnen einen ganz eigenthümlichen Charakter gaben. Einzelne dieser volksthümlichen Zuthaten machten einen langen und tiefen Eindruck. So wurde nach seinem Tode noch oft erzählt, wie er einst von der Ausgelassenheit gepredigt und den Eltern vorgeworfen habe, daß sie ihre Kinder so ganz unbesorgt bis in die tiefe Nacht herumschwärmen lassen; wenn ihnen, habe er beigelegt, um acht oder neun Uhr Abends noch ein Stück Vieh im

aber diesen Vorzügen auch eine gutmüthige Hingebung beifügte, mit der er kaum seines Gleichen fand. Seine Mutter war Frau A. Barbara Tanner von Herisau.

Das Pfarrhaus von Schwellbrunn gehörte zu jener Zeit zu den belebtesten Häusern des Landes. Der Ort selber war damals, wegen ziemlicher Gewerbsamkeit, und weil die Straße viel gangbarer war, bevor eine solche über Waldstatt erstellt wurde, lebhafter, als er jetzt ist. Das Pfarrhaus aber war immer von Zöglingen bevölkert, die den fast unentgeltlichen Unterricht des unermüdlchen Pfarrers benützten, um die neuern Sprachen zu lernen, oder auch, um für gelehrte Berufsarten, namentlich zum Studium der Theologie, vorbereitet zu werden. Appenzeller aus den meisten Gemeinden, Tockenburger, Glarner u. s. w., selbst Württemberger besuchten die beliebte Bildungsanstalt und brachten große Bewegung in die Jugendjahre unsers Pfarrerssohnes. Schon dadurch war er vor dem eckigen Wesen gesichert, das junge Einsiedler oft in ihr späteres Leben mitschleppen müssen, und seine ausgezeichnete Beweglichkeit unter Menschen verschiedener Stände muß er besonders in diesen Verhältnissen gewonnen haben. Jedermann war ihm gut, denn gegen Jedermann war er freundlich und heiter, und mit seinem frohen Witz mußte er von Jugend an die Leute zu ergötzen. 's Pfarrers Adrian ist ein Namen, der noch jetzt manchem

Stalle mangeln würde, so würden sie die ganze Nachbarschaft aufbieten, um dasselbe aufzusuchen; wenn aber ihre Kinder noch viel länger ausbleiben, ohne daß sie irgend etwas wissen, wo sich dieselben aufhalten, so bekümmern sie sich gar nicht darob. Solche Beispiele mußten sich wie mit Haken in der Erinnerung festklammern und jeden Abend den Zuhörern wieder vorschweben. Die Predigten des Pfarrers von Schwellbrunn hatten daher auch einen ganz außerordentlichen Zulauf aus der ganzen Umgebung, und besonders an den Festnachmittagen, die gewöhnlich zu Strafpredigten benützt wurden, zog das Volk von allen Seiten heran, ihn zu hören.

grau gewordenen Genossen seiner Jugend einen besonders lieblichen und heitern Klang hat.

Es kam die Zeit, wo sich Scheuß für einen Beruf entscheiden sollte. Erst zog ihn seine Neigung zum kaufmännischen Stande hin; bald aber übermog die Liebe für den Beruf seines Vaters. Dieser war gewohnt, seine theologischen Zöglinge nach Basel zu führen, an dessen Hochschule er selber einst zum geistlichen Amte vorbereitet worden war; leider wurde auch dieser Sohn (den 31. Mai 1803) von ihm dort hin gebracht. Basel's akademische Lehranstalten laborirten damals am letzten Stadium des Marasmus. Es vernachlässigte seine eigenen Theologen auf eine unverzeihliche Weise⁴⁾; fremde Studenten mußten vollends ihre Zeit daselbst auf eine traurige Weise verlieren, wenn sie nicht auf besondere Weise sich zu helfen mußten. Dieses war glücklicherweise auch bei unserm Scheuß der Fall. Sein ganzes Wesen erwarb ihm bald die Freundschaft der offensten und besten Köpfe, die damals in Basel studirten. Der gegenwärtige Antistes Burkhardt in Basel, Daniel Krauß, jetzt Pfarrer zu St. Leonhard daselbst, Bischof, der gegenwärtige Pfarrer zu St. Theodor ebendasselbst, Schenkel von Schaffhausen, der nachherige berühmte Feldprediger von Schwarzenbach, u. A. m. hatten sich damals zu einer „Societät für gemeinschaftliche

⁴⁾ An der theologischen Facultät waren die drei Professoren Herzog, Meier und Buxtorf angestellt. Herzog hatte die Exegese zu lehren, schlug aber in den wenigen Stunden, die er dem Lesen widmete, einen so schleppenden Gang ein, daß ein volles Jahrhundert zu einem vollständigen Course nur über das neue Testament nicht hingereicht hätte. Meier, ein tüchtiger Orientalist, der sich durch Disputirübungen ein Verdienst erwarb, war in der alttestamentlichen Exegese ebenfalls sehr schwerfällig, und Buxtorf's Dogmatik nach dem veralteten Compendium von Osterwald hätte gewiß diesem ehrwürdigen Manne jene allgemeine Achtung unter den Studirenden auch nicht erworben, die sie ihm wegen anderer Vorzüge so gerne schenkten.

„Ausbildung“ zusammengethan und nahmen auch den aufgeweckten Appenzeller in ihre Mitte auf, wo er ohne Zweifel mehr, als in den akademischen Vorlesungen zu gewinnen im Falle war.

Nach achtzehn Monaten, die er im sogenannten obern Collegium zugebracht hatte, konnte Scheuß seine akademische Laufbahn absolviren. Im Wintermonat 1804 wurde er ordnirt, und bald darauf nach Buus im Canton Basel als Gehülfe des dortigen Pfarrers berufen. Die Erinnerung an diesen Aufenthalt blieb ihm zeitlebens theuer, und es waren ihm köstliche Tage, als er im Jahre 1821 wieder einen Besuch daselbst machte.

Er blieb indessen kaum drei Vierteljahre an dieser Stelle. Schon im Heumonate 1805 übertrug ihm nämlich die Gemeinde Wald ihre erledigte Pfarrstelle. Sein fast neunjähriger Aufenthalt in Wald erhielt für sein Leben eine besondere Bedeutung durch die glückliche eheliche Verbindung mit Elisabeth Sulzer von Winterthur, der Tochter des H. Sulzer in Speicher, Associé der schläpfer'schen Handlung daselbst, der seiner Zeit zu den belesensten und gebildetsten Männern in unserm Lande gehörte. Im Laufe eines nicht völlig zwanzigjährigen Ehestandes gab ihm diese Gattin zehn Kinder, von denen aber nur drei den Vater überlebt haben.

Es giebt einen Beitrag zur Würdigung des Vaters, daß er die unabhängigen ökonomischen Verhältnisse, in die er durch seine Verheirathung versetzt wurde, unter Anderm benützte, seinen ältesten, mit ausgezeichneten Talenten ausgestatteten Sohn eine Reihe von Jahren auf mehreren Hochschulen studiren zu lassen, ohne daß dieser einem unserer Brodstudien sich widmete; ein Umstand, dem wir es verdanken, daß wir erst die Stelle eines Archivars und eines Berhörrichters und seither diejenige eines Rathschreibers mit einem wissenschaftlich gebildeten Manne besetzen konnten. Der zweite Sohn bereitet sich im Gymnasium von Zürich auf das Studium der Theologie vor, und die Tochter ist

an einen wackern Mann aus dem Gewerbestande verheirathet.

Den 31. Heumonath 1814 trat Scheuß in einen neuen Wirkungskreis, indem er die Pfarrstelle zu Langenriedenbach und Birwinken im Canton Thurgau übernahm. Die fruchtbare Gegend, die seine Gartenfreuden gar sehr begünstigte, die warme Liebe seiner Gemeinde, und das äußerst freundschaftliche Verhältniß mit seinen Amtsbrüdern in der Umgebung machten den Aufenthalt in Langenriedenbach zu einer besonders glücklichen Periode seines Lebens. Der Augustmonath 1829 sollte ihn nach seinem engern Vaterlande zurückführen. So übermäßig gedrängt sonst sein Tagebuch ist, so konnte er doch in demselben nicht schweigen, wie schwer es ihm wurde, sich von Langenriedenbach zu trennen. So sagte er den 7. Heumonath: „Wieder ein wichtiger Tag. Ich hatte die officielle Anfrage zu erwarten. In Gottes Namen schrieb ich das Jawort, obgleich mit inniger Wehmuth bei dem Gedanken an den Abschied von meinem lieben Rickenbach, wo ich so glückliche, selige Tage verlebte.“ Den 8. Heumonath: „Der Bote verreisete Morgens um 8 Uhr, beladen mit dem inhaltsschweren Worte. Möge doch der wichtige Schritt gesegnet sein an der Gemeinde, an mir und an meinen lieben Kindern!“ Den 1. August: „Welch ein wichtiger Monat beginnt. Welch ein schwerer Tag!“ Den 2. August: „Heute nahm ich mit tiefer Rührung Abschied von meinem lieben Rickenbach, wo ich fünfzehn Jahre lang meistens so glücklich lebte.“ Den 5. August: „Zum traurigen Morgen regnete es noch heftig, und zum Regen floßen tausend Thränen. Bald nach zwölf Uhr geschah mit inniger Wehmuth die Abfahrt von Rickenbach. Welch ein Augenblick! Von Weinenden umgeben bis zum Kutschenschlag!“

Es war seine Vatergemeinde Herisau, die es vermochte, ein so herzinniges Band zu lösen. Nach dem Tode seines Oheims, des H. Decan Sebast. Schieß, berief sie ihn den 12. Heumonath an die durch diesen Todesfall mittelbar er-

ledigte zweite Pfarrstelle, und den 9. August hielt er daselbst die Eintrittspredigt.

(Schluß folgt.)

Chronik des Weinmonats.

Den 26. Weinmonat, Mittags zwischen zwölf und ein Uhr, brannte im Tobel, Gemeinde **Hundweil**, das Häuschen des Hs. Jakob Müller's ab, das derselbe erst vier Wochen vorher bezogen hatte. Der Brand entstand in dem Borlegholz, das sich im Ofen befunden hatte, und wurde wahrscheinlich durch mangelhafte Einrichtung eines Schiebers befördert; Verdacht vorsätzlicher Veranlassung findet gar nicht statt. Die Landesasscuranz wird einen Schaden von 433 fl. 10 kr. zu vergüten haben, wenn die Commission die geschehenen Anträge genehmigt. Die Versicherungssumme betrug 450 fl.

Eine andere Feuersbrunst brach in der Nacht vom 21. auf den 22. Weinmonat, um 10 Uhr, in dem nach **Speicher** gehörigen und unweit des Dorfes gelegenen Weiler Reutenen aus, wo die Brennerei des H. Bartholome Tanner größtentheils ein Raub der Flammen wurde. Die jedenfalls unvorsätzliche Veranlassung konnte nicht ausgemittelt werden. Der Thätigkeit der beiden schenk'schen Saugspritzen von Speicher und Trogen hat man die Rettung des Erdgeschosses, der meisten Waren, der angebauten Remise und eines Theils des Gas-Apparates zu verdanken. Hingegen verlor der Brenner, H. Engele, der im Hause wohnte, fast alle seine Hausrathlichkeiten. Mit Aufopferung derselben eilte er, die vorhandenen Waren zu retten, hatte dann aber hohe Zeit, noch durch ein oberes Fenster zu entfliehen. Eine bedeutende Menge fertiger Waren war glücklicherweise noch am Nachmittag den Eigenthümern zurückgebracht worden.